

# Gemeindereform 2000+ INFO

## Öffentlichkeitsarbeit – das A und O?

„Die Öffentlichkeitsarbeit ist das A und O“, wie oft höre ich das beim Begleiten von Gemeindeprojekten! Diese Aussage ehrt zwar meinen Berufsstand, aber richtig ist sie so nicht.

Es sind die Politikerinnen und Politiker, die Politik machen. Es sind sie, die mutig vorangehen und für ihre Überzeugung geradestehen. Wer, wenn nicht sie, soll die Richtung weisen, eine Sache erklären, Argumente für die eine oder andere Sichtweise liefern? Öffentlichkeitsarbeit kann dieses Bestreben immer nur begleiten.

Politik und Öffentlichkeitsarbeit wollen grundsätzlich das Gleiche: Beide möchten bei den Leuten Vertrauen wecken für eine gute Sache. Beide wollen der Bevölkerung Argumente zur Meinungsbildung liefern. Gemeinsam beackern wir den Boden, damit darauf Auseinandersetzung entsteht und gute Entscheidungen wachsen. Dabei übernimmt die Politik die aktive Rolle im Vordergrund. Nicht die Öffentlichkeitsarbeit ist das A und O. Es ist das gute Zusammenspiel von Politik und Öffentlichkeitsarbeit!



Bernadette Kurmann  
Beauftragte für  
Öffentlichkeitsarbeit  
Gemeindereform 2000+

## SCHWARZENBACH SUCHT DIE FUSION

### DIE KLEINE, MUTIGE AUF DEM ERLOSEN

«Zusammenarbeit ja – Fusion nein», so titelte die Neue LZ noch im Juli 1999 und gab damit die Stimmung in Schwarzenbach wieder. Knapp zwei Jahre später geben die Stimmberechtigten dem Gemeinderat den Auftrag, mit Beromünster Fusionsverhandlungen aufzunehmen. Bereits im nächsten Herbst wird über die Fusion abgestimmt. Wie ist diese Wandlung möglich?

Den Dorfladen gibt es in Schwarzenbach schon seit 15 Jahren nicht mehr. Er hat nicht mehr rentiert, weil die Leute den Grosseinkauf in der Nachbarschaft machten. Noch vor 10 Jahren war die Käserei ein Treffpunkt; heute wird die Milch direkt beim Bauernhof abgeholt. Vor wenigen Jahren wurde die Post aufgehoben, die Feuerwehr fusioniert und die Verwaltung nach Beromünster verlegt. Nach dem Tod des Besitzers ist auch der Löwen geschlossen, das einzige Restaurant im Dorf. Und nun soll durch die Fusion

auch noch die politische Autonomie aufgegeben werden?

#### Ein starker Ortsteil

«Wir werden zwar keine eigenständige Gemeinde mehr sein, aber wir verkraften das, weil wir ein starker Ortsteil bleiben», sagt Hans Galliker, noch bis zum Juli 2002 Gemeindepräsident von Schwarzenbach: «Wir werden unsere Schule behalten, das ist ein wichtiger Punkt.» Da sind auch die Vereine, die Stärke von Schwarzenbach: 9 Vereine



auf 238 Einwohnerinnen und Einwohner. Alleine die Musikgesellschaft zählt über dreissig Aktive, noch einmal so viele sind in der Theatergruppe. Galliker: «Viele Leute sind in 2-3 Vereinen. Das hat bei uns noch Tradition. Wenn der Vater dabei war, sind es später auch die Kinder.» Die Vereine halten zusammen: Hat das Theater einen Anlass, dann wirtet die Guggenmusik und während der Fasnacht ist es umgekehrt. «Wir haben hier noch einen guten Zusammenhalt, alle kennen praktisch alle, man redet miteinander, 'putscht' zeitweise auch aneinander, weil hier oben alles so eng ist.»

### Die schwierigste Aufgabe

Hans Galliker ist seit elf Jahren Gemeindepräsident; auf Ende Juli 2002 hat er demissioniert. Vor 36 Jahren hat er im Dorf sein erstes Amt angetreten, seither hat er in irgendeiner Form immer wieder eines ausgefüllt. Wie sein Grossvater schon, der 1906 nach Schwarzenbach gezogen ist, ist auch er Bauer.

Welches war die schwierigste Aufgabe während seiner Amtsjahre? Nein, nicht wie man meinen könnte, war es die Fusion, sondern die Verlagerung der Verwaltung von Schwarzenbach nach Beromünster. Der Gemeinderat stand unter Druck, die Gemeindegemeinschaft hatte gekündigt. Die Computer waren veraltet, eine Neuanschaffung wäre für die Gemeinde finanziell fast nicht zu verkraften gewesen. Die Dinge überstürzen sich. Der Gemeinderat musste handeln und entschied ohne die Bevölkerung. «Das war ein Fehler und er wurde uns sehr übel genommen», sagt Galliker, «auch wenn sich heute niemand mehr etwas anderes vorstellen kann.»

«DAMALS WAREN WIR DIE EINZIGEN, INZWISCHEN GEHÖREN FUSIONEN ZUM DAUERBRENNER».



### Reaktion aus Trotz

Dann kam dieser Paukenschlag der Luzerner Regierung. Niemand in Schwarzenbach war von der Idee begeistert. Von Luzern her kamen «die Herren» und machten klar, dass Schwarzenbach mit dem neuen Finanzausgleich einen Drittel weniger Finanzausgleich erhält: Man rechnete und merkte schnell, dass Schwarzenbachs Steuerfuss um sieben Zehntel ansteigen würde. Die Folgen waren klar: Die nicht ortsgebundenen Einwohnerinnen und Einwohner würden die Gemeinde verlassen und die Gemeinde könnte ihre Aufgaben nicht länger wahrnehmen. Was also tun?

«Ich habe es noch nie laut gesagt, aber die Fusion entstand auch aus einer Art Trotzreaktion.» Ein Geständnis, das Hans Galliker erst auf langes Nachbohren bezüglich seiner damaligen Gefühlswelt macht: «Die Art dieses Paukenschlags fand ich nie richtig. Nach den Gesprächen mit dem Kanton waren wir nicht viel schlauer als zuvor. Handfestes konnten die uns nie anbieten.» Da hat Galliker zu sich gesagt: «So, jetzt Kanton, nimm es mich wunder, was du uns anzubieten hast, wenn wir tatsächlich fusionieren.»

### Mit der Bevölkerung

Diesmal war die Bevölkerung dabei. An der Gemeindeversammlung herrschte dicke Luft und mucksmäuschenstill soll es gewesen sein. «Dieses Traktandum zu eröffnen fällt mir besonders schwer», mit diesen Worten begann der Gemeindepräsident das Geschäft. «Aber wir müssen uns über die Fusion Gedanken machen.» Dann ging die Diskussion los. Harte und kritische Fragen wurden ge-



stellt und nach einem Dutzend Voten stand jemand auf und meinte: «Die Fusion ist der richtige Weg. Wir geben dem Gemeinderat den Auftrag, mit Beromünster ins Gespräch zu treten.»

### Weder stolz noch traurig

«Anfänglich wurde ich als Totengräber Schwarzenbachs bezeichnet. Das hat weh getan.» Hans Galliker sitzt lächelnd am runden Stubentisch. Solche Stimmen kamen hinter vorgehaltener Hand, sie waren nie direkt an ihn gerichtet: «Mit dem neuen Finanzausgleich ist die Gemeinde nicht überlebensfähig. Es galt eine vernünftige Lösung zu finden. Damals waren wir die Einzigen, inzwischen gehören Fusionen zum Dauerbrenner», tönt es schon fast selbstbewusst.

Gallikers Zorn gegenüber dem Kanton hat sich längst gelegt: «Ich frage mich, wenn es mit dem Finanzausgleich so weiter gegangen wäre, wie lange Gemeinden wie Schwarzenbach noch tragbar gewesen wären? Ihre Unterstützung hätte eine Unmenge Geld gebraucht und es ist fraglich, ob die Finanzen des Kantons je hätten saniert werden können.»

Hans Galliker wird in die Geschichte eingehen als der Gemeindepräsident, der die Fusion ermöglicht hat. Ist er stolz darauf oder ein bisschen traurig? Die Antwort kommt blitzschnell: «Weder noch. Ich habe getan, was getan werden musste und ich hoffe, dass in ein paar Jahren herauskommt, dass es für Schwarzenbach der richtige Weg war.»

Bernadette Kurmann



DAS PROJEKT «SEMPACHERSEE» WIRD AUSGEWEITET

## DIE KOSTENRECHNUNG SCHAFFT TRANSPARENZ UND KLARHEIT

Die Aufgabenzuteilung zwischen Kanton und Gemeinden ist in vollem Gang. Unter anderen arbeitet auch eine Arbeitsgruppe am Finanzhaushaltsrecht und an der Finanzaufsicht. Fragen an den Vorsitzenden Kurt Stalder: Wie weit sind diese Arbeiten fortgeschritten? Was erwartet die Gemeinden in den kommenden Jahren?

Kurt Stalder: Wir stecken mitten in der Arbeit. Wir haben mit einer Auslegeordnung gestartet und sind daran, Thesen zur Revision des Finanzhaushaltsrechts zu formulieren. Wir haben uns mit der Arbeitsgruppe abgesprochen, die das Gemeindegesetz und das Controlling bearbeitet. Unsere Gruppe befasst sich mit der Revision der Rechnungslegungsvorschriften, des Finanzhaushalts im engeren Sinn und mit dem finanziellen Bereich des Finanzcontrollings..

*Finanzhaushaltsrecht und Finanzaufsicht – wo liegt die Abgrenzung?*

Das Finanzhaushaltsrecht umfasst das Führen einer Rechnung der Gemeinde, das Budgetieren und die Finanzplanung. Es sind operative Aufgaben wie das Buchen oder das Führen der Buchhaltung. Dazu gibt es verschiedene Normen wie diese Arbeiten zu gestalten sind.

Der andere Teil beinhaltet die Finanzaufsicht. Der Kanton hat eine wichtige Aufgabe: Er muss darauf achten, dass eine Gemeinde finanziell nicht ins Abseits gerät und zu einem Fall «Leuker-

bad» wird. Er trägt auch in Zukunft eine Aufsichtsfunktion, aber in anderer Form als heute.

*Was heisst das für die Arbeit der Arbeitsgruppe konkret?*

Wir entwickeln finanzielle Kennzahlen, z. B. für die Schulden oder den Zinsaufwand. Es soll für solche Kennzahlen ein Rahmen festgelegt werden. Diesen haben die Gemeinden zu beachten. Die Zahlen kontrollieren die Gemeinden zuerst einmal selber, weil sie gegenüber ihren Einwohnerinnen und Einwohnern Rechenschaft ablegen müssen. Weiter haben auch die Regierungsstatthalter den Auftrag zur Kontrolle.

*Die Gemeinden werden zwar nicht zu WOV verpflichtet, eine Kostenrechnung (KORE) aber müssen sie einführen.*

Ja, die Arbeitsgruppe hat diese These entwickelt. Sie besagt, dass jede Gemeinde inskünftig die Kosten der Leistungen auszuweisen hat. Wir brauchen diese Zahlen, weil die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden immer stärker wird. Diese Leistungen müssen die Gemeinden einander entschädigen. Im Bereich Volksschulbildung steht das bereits im Gesetz. Auch der Kanton bezahlt bei den Verbundaufgaben einen Anteil an die Kosten der Gemeinden. Dafür braucht es die KORE.

*Warum keine Verpflichtung zu WOV?*

Wir möchten den Gemeinden zwar er-

möglichen WOV anzuwenden, aber nicht vorschreiben. WOV ist relativ aufwändig und die Grösse und der Umfang der Aufgaben der Gemeinden spielen dabei eine Rolle. Viele Aufgaben der Gemeinden sind zum Teil aber unbedeutend. Zudem ist WOV eher für Gemeinden mit einem Parlament geeignet, weil der Leistungsauftrag von der politischen Behörde festgelegt wird. Die Gemeindeversammlung ist kaum das geeignete Gremium dafür.

*Die KORE ist also auch für kleinere Gemeinden handhabbar?*

Erfasst werden müssen die direkten Kosten wie Löhne und Sachausgaben, zusätzlich die Verrechnungskosten und die kalkulatorischen Kosten. Das ist nicht alle Welt. Die Erfassung ist ein Muss, damit der Kanton den Gemeinden die effektiven Kosten abgelten kann und damit auch die interkommunalen Abgelten einheitlich berechnet werden.

*Das KORE-Projekt «Sempachersee» läuft seit drei Jahren.*

Tatsächlich testen die Gemeinden Eich, Hildisrieden, Sempach die Kostenrechnung und den WOV-Ansatz. Das Modell



Kurt Stalder

### TEILNEHMENDE GEMEINDEN

Die Regierungsstatthalter des Kantons haben die Gemeinden für die Teilnahme am neuen KORE-Projekt gezielt angefragt. Folgende Gemeinden haben sich bereit erklärt: Ebikon, Hochdorf, Nebikon, Root, Rothenburg, Schüpheim und Willisau-Land. Die Teilnahme bringt diesen Gemeinden zuerst einmal Mehrarbeit und Kosten für die Anpassung der Informatik.

Als Gegenleistung wird sich der Kanton an den Beratungskosten beteiligen.

Das erweiterte Pilotprojekt funktioniert ab 2003, im folgenden Jahr wird es ausgewertet. Dabei entstehen Informationen für die Gesetzgebung, die 2005 in Kraft treten wird. Den Gemeinden bleibt Zeit die KORE bis Ende 2008 einzuführen.

ist 2001 operativ angewendet worden, nun werden die Erfahrungen ausgewertet. Diese zeigen vorerst, dass die KORE grundsätzlich geführt werden kann. Aber es zeichnen sich Mehraufwendungen ab. Wir müssen schauen, dass wir die Finanzbuchhaltung und die KORE möglichst einfach miteinander kombinieren können. Deshalb werden wir vom Kanton her bei der Finanzbuchhaltung Erleichterungen einräumen: Mit der KORE werden die effektiven Kosten ja genügend ausgewiesen.

*Das KORE-Projekt soll nun ausgeweitet werden.*

Wir sind überzeugt, dass es die KORE braucht und möchten das Projekt nun auch auf grössere Gemeinden ausweiten. Wir haben in jedem Amt Gemeinden gefunden bis zu einer Grösse von 10 000 Einwohnern (siehe Kasten S. 3). Sie werden die KORE ab 2003 anwenden und ab 2005, wenn die KORE flächendeckend eingeführt wird, den anderen Gemeinden als Vorbild zur Seite stehen.

*Welche zusätzliche Erkenntnisse erwarten Sie?*

Es werden grössere Gemeinden sein mit grösseren Betrieben wie Alters- und Pflegeheime. Das gibt natürlich zusätzliche Erkenntnisse.

*Wo liegen dabei die Vorteile einer KORE für die Gemeinden?*

Wir haben heute Probleme mit den interkommunalen Zahlungen im Bereich Volksschule. Heute wird eine Rechnung gestellt ohne genau zu wissen, wie teuer die Leistung effektiv ist. Das schafft auf beiden Seiten ungute Gefühle und bringt Beschwerden. Die Gemeinden haben auch das Gefühl, der Kanton ziehe sich immer mehr zurück und bezahle zu wenig an ihre Leistungen. Mit der KORE besteht der Vorteil der Transparenz. Sie schafft eine einheitliche Basis und Klarheit darüber, was wie viel kostet.

*Die Initiative für die KORE kommt vom Kanton. Was motiviert ihn dazu?*

Die KORE ergibt Erkenntnisse für die finanzielle Führung der Gemeinden: Er-sichtlich werden die finanziellen Kosten einer Gemeinde. Dies ist auch wichtig für die Gebühren und die Kostendeckung. Dann fördert die KORE die Transparenz. Die finanzielle Führung und die Leistungen der Gemeinden können dank KORE besser beurteilt werden.

*Muss der Kanton dabei nicht mit starken Verschiebungen bei den Zahlungen rechnen?*

Es gibt viele Verbundaufgaben, die mit

HERAUSGEBERIN  
Gemeindereform 2000+  
Bundesplatz 14  
6003 Luzern  
Tel. 041 228 64 83  
Fax 041 210 14 62  
E-Mail afg@lu.ch  
www.lu.ch/gemeindereform

der Aufgabenzuteilung neu definiert werden. Ihre Finanzierung muss neu festgelegt werden. Heute gibt es Pauschalbeiträge, in Zukunft werden diese Beiträge politisch ausgehandelt, ohne die eine oder andere Seite zu bevorzugen.

*Interview: Bernadette Kurmann*



## ZWEI DÖRFER IN BEWEGUNG

In Egolzwil schloss der Käsereiladen, Post und Bank gingen weg und in Wauwil schliesst die ehemalige Glashütte Ende Jahr. Nichts als schlechte Schlagzeilen für die beiden Gemeinden am Santenberg. Das wollte der Turnverein Egolzwil-Wauwil nicht einfach so auf sich beruhen lassen und beschloss Remedur zu schaffen. Aber wie positiv auffallen?

Ganz einfach: Sich zusammentun, sich bewegen: körperlich und geistig. Zum Beispiel am Luzerner Stadtlauf. Von 2850 Einwohnerinnen und Einwohnern von Egolzwil und Wauwil waren rund 15 Prozent, nämlich 350 Personen nach Luzern gekommen. «Ein riesiger Erfolg», bilanziert der

Initiant, der KTV Egolzwil-Wauwil. Das Ziel wurde erreicht: Die Bevölkerung der Gemeinden hat sich vermehrt sportlich betätigt und ist sich näher gekommen.

Noch nie zuvor joggten so viele Leute im Wauwilermoos wie in den Wochen vor dem Luzerner Stadtlauf. Die Leute rannten nicht nur miteinander, sondern diskutierten und lernten sich dabei besser kennen. Am Stadtlauf selber fielen die WauwilerInnen und EgolzwilerInnen – ganz in Gelb gekleidet – als strahlende Einheit auf. Wen kümmert da der Rang? Gemeinsam mitmachen, ist alles. Da ist tatsächlich etwas in Bewegung gekommen – in den beiden Dörfern!